

nem Züchter fordert Dr. Willi also mehr als von jemand, der sich mit dem wohlklingenden Titel „Wesensrichter“ schmücken will? Und um welches Know how geht es denn, wenn Kynologie doch nur oder wenigstens hauptsächlich aus Intuition besteht?

Kommen wir nun zum vorläufig letzten, aber wichtigsten fundamentalen Widerspruch: Dr. Willi zitiert auf der S. 68 einen interessanten Satz von H. Weidt:

Es hat sich an der Tatsache nichts geändert, wonach „tief in der Erbmasse verwurzelttes Verhalten gegenüber dem Dazugelerten im allgemeinen zu dominieren pflegt und sich darum - vor allem in Druck- und Belastungssituationen - immer wieder durchsetzt“.

Sieht man einmal von der naiven Formulierung von Sachverhalten ab wie „tief in der Erbmasse“ und „verwurzelt“ (was ein organistisches Denken verrät, das deshalb zwar noch nicht per se falsch sein muß, seiner Implikate wegen aber zur Vorsicht mahnt), und sieht man auch davon ab, daß die Ererbtheit dessen, was sich in „Druck- und Belastungssituationen ... immer wieder durchsetzt“, allein deshalb noch lange nicht bewiesen ist, so wird der Leser doch immerhin aufmerksam auf den Unterschied von ererbtem und erworbenem Verhalten. Es wäre nun gerade für den gesamten Sachzusammenhang äußerst hilfreich, wenn Dr. Willi präzise Instrumente und Verfahren benennen könnte, wonach ererbtes von erworbenem Verhalten klar zu unterscheiden wäre. Wenn, ja wenn Dr. Willi nicht den Anfang des von mir soeben nur mit seiner zweiten Hälfte zitierten Satzes so formuliert hätte:

Auch wenn wir heute zugeben müssen, dass es überaus schwierig oder gar unmöglich ist, angeborenes von erworbenem Verhalten zu unterscheiden (...), so hat sich an der Tatsache nichts geändert...

Dr. Willi muß es also zugeben: er propagiert einen „Wesenstest“, der ein Instrument zur Selektion in der Hundezucht sein soll, und kann nicht festlegen, was nun angeboren (d.i. ererbt) und was erworben ist:

Auch wenn man heute bezüglich der Interpretierung von Verhalten sehr vorsichtig geworden ist, scheint mir im Hinblick auf eine positive Selektion die Quantifizierung der einzelnen Triebveranlagungen doch am sinnvollsten zu sein.

Ich bin versucht, diesen folgeschweren Satz genauso zu beginnen wie Dr. Willi, aber anders zu beenden:

Auch wenn man heute bezüglich der Interpretation von Verhalten sehr vorsichtig geworden ist, scheinen die aktuellen „Wesensrichter“ von dieser Vorsicht und von des Gedankens Blässe unangekränkt völlig

unerschrocken ihrem Handwerk nachzugehen. Und auf S. 71 tönt Dr. Willi ebenso unerschrocken:

Selbst wenn der genetische Nutzen einer selektiven WP (d.i. eine „Wesensprüfung“, JM) minimal wäre, dürfen die praktischen Auswirkungen nicht unterschätzt werden...

Auch hier bin ich versucht, zunächst einmal den Satz ein wenig zu verändern:

Selbst wenn der genetische Schaden einer selektiven „WP“ minimal wäre, dürfen die praktischen Auswirkungen nicht unterschätzt werden: denn Dr. Willi schlägt allen Ernstes vor, auf zwei verschiedene Gebrauchshunde in einer Rasse zu züchten: auf solche, die der ursprünglichen Triebveranlagung entsprechen, und auf solche, die den heutigen Bedürfnissen und Haltungsbedingungen angepaßt sind; da wir gemäß den heutigen Erkenntnissen der Wissenschaft (weiter unten werde ich genauer) davon ausgehen können, daß die Bewegungsabfolge der Hütehundaktion angeboren, also vererbt ist, wäre für den Pyrenäen-Schäferhund die Hütehundaktion eine ursprüngliche Triebveranlagung.

Wenn wir uns nun vor Augen führen, daß die Kommandos, die ein ausgebildeter Hütehund zu befolgen hat, bis auf wenige Ausnahmen identisch sind mit den Kommandos, die ein Pyrenäen-Schäferhund bei Agility-Parcours ausführen muß, so wird schon jetzt deutlich, daß eine getrennte Zucht auf zwei „Wesensveranlagungen“ in einer Rasse zumindest beim Pyrenäen-Schäferhund und mit Sicherheit auch bei allen anderen Hütehund-Rassen völlig überflüssig ist. Agility ist aus den verschiedenen Entwürfen zu Begleithund-Prüfungen entstanden. Agility testet also u.a. reine Begleithund-Qualitäten unter sportiven Konditionen ab. Wir kommen so zu einer „binomischen“ Formel: Wenn wir die Hütehund-Aktion als „ursprüngliche Triebveranlagung“ mit (a2) gleichsetzen und die Begleithund-Prüfung als Nachweis zivildatorischer Qualitäten mit (b2), dann ist Agility (Zab). Wir hätten also eine (nicht ganz ernstgemeinte) binomisch-kynologische Formel: Zucht auf ursprüngliche Triebveranlagung und gleichzeitig auf heutige Begleithund-Qualitäten ist zu kennzeichnen als (a + b)².

Die Aufspaltung der Zucht in zwei Richtungen, wie Dr. Willi vorschlägt -

solche mit sogenannt rassetypischer Wesensveranlagung und solche, die den Standard nur im Exterieur repräsentieren

- , ist somit als unnötige Mehrarbeit enttarnt. Dies zeigt, daß sich die sogenannten „Wesensrichter“ nicht der Mühe unterziehen, ursprüngliche Triebveranlagung und heutige Bedürfnisse und Haltungsbe-

dingungen auf Homologien zu untersuchen. Äußere Form und innerer Gehalt des Hundes würden willkürlich zertrrennt; Rassehundezucht verkümmerte zur Zucht auf eine schnöde Hülle, aufgefüllt mit einem Einheits-Ketchup. Fünf Seiten vorher schreibt Dr. Willi aber recht engagiert, er habe

die Überzeugung, dass eine Kynologie, welche Äusserlichkeiten („Exterieur“) überbewertet, diesen Namen nicht verdient...

Fünf Seiten weiter hat er also diese harsche Aburteilung schon vergessen, weil es ja hier um ein imaginäres Gesamt„wesen“ geht: jetzt ist für Dr. Willi eine Kynologie des Exterieurs statthaft, auch wenn sie diesen Namen (nicht nur nach seinem Willen) nicht verdient. Hauptsache ist jetzt, daß die schnöde Hülle mit „Wesens-Maggi“ durchtränkt ist.

Bevor ich nun Gegenvorschläge mache zu einer derart unkontrollierten „Wesens“manie, erlauben Sie mir noch den Hinweis auf einige amüsante Textstellen: es handelt sich zunächst um zwei Bildunterschriften.

Bildunterschrift 1 (S. 67):

„Kreisarbeit“ bei einem Ausbildungstag für Wesensrichter. Der mit Menschen und optischen Erscheinungen vertraute Hund verhält sich ruhig.

Was ist los? Ungefähr 12 Menschen bewegen sich als immer enger werdender Kreis auf einen Hundeführer mit Hund im Laufschrift zu. Preisfrage: Welches „Wesen“ hätte denn jetzt ein blinder Hund? Verzeihen Sie den Kalauer, bleiben wir ernsthaft und betrachten wir

Bildunterschrift 2 (S.67):

Akkustische (sic!) Einwirkung durch den Schlag auf ein sehr stark klingendes Eisenteil. Der Hund reagiert zwar verhalten, aber doch sichtbar.

Ist die Sichtbarkeit für die Überprüfung von Verhalten das wichtigste Kriterium, ohne das nichts geht? Dann liegt dem „psychologischen“ Ansatz dieses „Wesenstests“ ein behavioristisches Prinzip zu Grunde, denn was in der 'black box' des Behaviorismus vorgeht, das ist ja angeblich nicht beobachtbar. Das aber impliziert auch die Annahme, daß man ein Objekt vor und nach der 'black box' durchaus beobachten kann, und zwar (wie der Behaviorismus meint): ohne es schon allein durch die Beobachtung zu verändern. Eine Annahme, die heutzutage in den Grauzonen wissenschaftlichen Erkennens auf Objekt- wie auf Subjektseite kaum mehr erlaubt ist. Und um eine Grauzone handelt es sich ja, wenn die Rede ist von angeborenen und erworbenen Verhaltensweisen und von deren weitgehender Ununterscheidbarkeit. Pikant ist die Tatsache, daß der Behaviorismus

grundsätzlich nicht von der Vererbbarkeit des Verhaltens ausgeht, sie vielmehr tendenziell weitgehend ausschließt. Ist der „psychologische“ Ansatz des Dr. Willi behavioristisch, dann wäre er nicht kompatibel mit dem Ziel, mit dem „Wesenstest“ ein Selektionsinstrument zu liefern für die Zucht: dieser Ansatz wäre ja anti-genetisch...

Bleibt noch aufmerksam zu machen auf bzw. zu erinnern an die Anmaßung, als „Wesensrichter“ nicht nur den Hund „wesensmäßig“ erkennen zu können, sondern auch den ihn führenden Menschen:

Ein heikles Kapitel sind die menschlichen Qualitäten, beim Hund auch Wesenseigenschaften genannt. Sie zu testen dürfte sich wohl als noch schwieriger herausstellen als bei Hunden, da diese in der Regel ihre Schwächen hemmungslos offenbaren.

Nicht nur der Hund, auch sein Mensch wird getestet, der seine Schwächen aber schweinscherweise nicht hemmungslos offenbaren will. Daher Dr. Willis Forderung nach einem guten *Gespür* des „Wesensrichters“ für labile Hunde und Menschen. Dorit Feddersen-Petersen kam schon mit ihrer Kritik an dieser Auffassung zu Wort. Nehmen wir diese Anmaßung trotzdem noch einmal kurz ernst: Setzt sie nicht einen Begriff von Normalität voraus, der in einer pluralistischen Gesellschaft äußerst schwer, wenn überhaupt zu definieren wäre? Ich sehe hier eine totalitäre Tendenz.

Die Widersprüche und Implikate, die ich vorgestellt habe, erschüttern die selbstgewisse Vorstellung vom Sinn und Nutzen einer „Wesensprüfung“ als Instrument der Selektion in der Zucht.

Die ganze Verhaltens-Problematik mit dieser Erkenntnis abschreiben zu wollen, wäre allerdings eine ebenso unverantwortliche Haltung wie die der „Wesens“-Macher, die in gewollt unreflektiertem Aktionismus der Sache eher schaden als nutzen.

Machen wir uns also sachkundig bei der Wissenschaft! Schreiben wir ihre Erkenntnisse nicht einfach ab wie eine Fehlinvestition, sondern tragen wir einmal zusammen und schreiben wir einmal auf, was es denn im Kern an vorläufig gesichertem Wissen zur Zeit gibt.

Die zentralen Fragen für eine zuchtrelevante Entscheidung müssen ja lauten:

**Ist Verhalten ererbt oder erworben?
Welches Verhalten ist ererbt, welches erworben?**

Beide Fragen sind wichtig, sie müssen beantwortet werden. Beide Fragen sind aber auch falsch, weil sie eine Schwarz-Weiß-Trennbarkeit suggerieren, die so